

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

EIN SIGNIFIKANTER FALL

Der Triumph des Modernismus über die katholische Exegese

17. Die „neue“ päpstliche Bibelkommission

Das letzte offizielle Dokument über die Exegese ist: „*Die Interpretation der Bibel in der Kirche*“, „ein kleines Buch von 125 Seiten, welches der Vatikanische Buchverlag (Libreria Editrice Vaticane) veröffentlicht hat. Die päpstliche Bibelkommission, eine von Kardinal Ratzinger geleitete Einrichtung des Vatikans, hat das Dokument ausgearbeitet“ (1).

Daher ist es notwendig, über diese vatikanische Einrichtung etwas zu sagen; denn ihr obliegt es, unter dem Vorsitz von Kardinal Ratzinger, für die „im Zustande höchster Gefahr“ schwebende katholische Exegese vorsorgliche Maßnahmen zu treffen (2).

Die einstmals ruhmreiche Bibelkommission

Um welche päpstliche Bibelkommission handelt es sich? Gewiss nicht um jene, die

Leo XIII. gleich einem Schutzwall für die biblischen Studien gegen den Modernismus errichtet hatte; „*denn jene tadelnswerte Art und Weise zu denken und zu handeln, setzte sich nicht durch; diese Denkart führt dazu, die Thesen der Andersgläubigen (der rationalistischen Protestanten) überzubewerten, als ob das genuine Verständnis der Schrift vor allem darin zu suchen sei, daß der Exeget von einem Apparat der äußerlichen Bildung ausgeht*“, obschon „*der genaue Schriftsinn in keiner Weise außerhalb der Kirche gefunden werden kann, noch diejenigen, welche das Lehramt und die Autorität abgelehnt haben, ihn anbeten können*“ (3).

Diese päpstliche Bibelkommission erfüllte (von 1905-1937) viele Jahre lang getreu ihre Aufgabe (4); denn sie verteidigte durch ihre Dekrete „*die beständige, universale und feierliche Tradition der Kirche*“,

welche die Geschichtlichkeit und die Authentizität der heiligen Evangelien betrifft: „*Nur der Apostel Johannes und kein anderer darf als Autor des vierten Evangeliums anerkannt werden*“, das Evangelium ist „*eigentlich ein geschichtliches Dokument*“; wir dürfen mit Sicherheit behaupten, „*daß Matthäus, der Apostel Christi, wirklich der Autor des unter seinem Namen veröffentlichten Evangeliums ist*“; keinesfalls dürfen wir an der „*geschichtlichen Wahrheit*“ der erzählten Tatsachen zweifeln; besonders gilt dies für die historische Authentizität der Kapitel, welche von der Kindheit Jesu berichten, und für die Ausdrücke, die sich auf den Primat von Petrus beziehen; „*Markus, der Jünger und Dolmetscher des Petrus, und Lukas, der Arzt, Helfer und Begleiter des Paulus, sind wirklich die Autoren der Evangelien die ihnen jeweils zugeschrieben werden*“. Jene Evangelien

(1) So G. Ravasi, in *Jesus*, Februar 1994; siehe *sì sì no no* 31. Januar 1994.

(2) Siehe *sì sì no no* 15. Okt. 1994.

(3) Der apostolische Brief *Vigilantiae*, E.B. 137-145; siehe *sì sì no no* 28. Febr. 1994.

(4) Ivi

„beanspruchen mit Recht jene volle historische Glaubwürdigkeit, welche die Kirche ihnen, immer zugestanden hat“.

Der von Papst Paul VI. gehaltene Nachruf

Als Papst Leo XIII. diese päpstliche Bibelkommission schuf und sie mit fünf Kardinälen und großen Vollmachten ausstattete, war sie ein mächtiges Organ des Lehramts, das der heilige Papst Pius X. im Jahre 1907 den anderen Kongregationen in Rom gleichstellte. Diese Einrichtung ließ Kardinal Tisserant (5) zu Grabe tragen; zu dem Begräbnis hat Paul VI. in dem Motu proprio „Sedula Cura“, durch das er für „die Neuordnung der päpstlichen Bibelkommission“ Maßnahmen traf, die entsprechende Leichenrede gehalten (6).

„Das neue Enchiridion Biblicum des Dehonini-Verlages erläutert in einer Fußnote, die päpstliche Bibelkommission sei durch dieses Motu proprio **vollkommen neu durchstrukturiert** und mit der Kongregation für die Glaubenslehre verbunden (oder besser gesagt, ihr untergeordnet) worden; der Präfekt der Kongregation ist vom Amt her auch der Präsident der Kommission. Die apostolische Konstitution „Pastor bonus“ über die Neustrukturierung der römischen Kurie (vom 28. Juni 1988) wird eine solche Eintragung nur bestätigen“.

In dem Motu proprio sehen wir den Montini – Papst vor uns, ganz so wie er ist, seinen Geist und seinen „Diplomatenstil“ im üblen Sinne des Wortes. Wohlan, lesen wir den traurigen Nachruf, den er auf die einst glorreiche Bibelkommission hielt!

„Die Vorteile, die sich durch die gesunde Zunahme der in dieser Kommission betriebenen biblischen Studien seit ihrer Einrichtung bis heute ergibt, bestärken uns in der Überzeugung, daß dieses Institut nützlich ist; diese Überzeugung ist derart“, fährt Paul VI. fort, „daß nichts passender und wirksamer ist, als diese päpstliche Kommission durch neue und geeignetere Gesetze neu zu ordnen“. Nun, hier seien einige vorgelegt:

– Die Mitglieder der biblischen Kommission, welche die Zahl 20 nicht überschreiten dürfen, werden vom Oberhaupt der Kirche (= Summus Pontifex) ernannt „und seiner Beurteilung durch den vorsitzenden Kardinal vorgelegt, **nachdem dieser die Bischofskonferenzen um Rat gefragt hat**“. (Art. 4);

– besagte Mitglieder müssen „*Wissenschaftler der biblischen Wissensgebiete sein und aus verschiedenen Schulen und Nationen stammen; sie sollen sich durch Wissen, Klugheit und katholischen Sinn auszeichnen*“ (und für ein solches Urteil soll man sich an die Bischofskonferenz wenden?) (Art.3)

– auch der „Sekretär“ der biblischen Kommission wird auf den Vorschlag des Präsidenten derselben Kommission vom Heiligen Vater ernannt;

– für „besondere Probleme“ soll mit dem Einverständnis des Präsidenten, wenn es möglich ist, die Meinung anderer Experten, und wenn es die Gelegenheit gibt, **auch „die Ansicht von Nichtkatholiken eingeholt werden.“** (Art 7);

– „Die Bibelkommission wird darauf bedacht sein, Beziehungen zu den verschiedenen bibelwissenschaftlichen Instituten zu unterhalten, seien sie katholisch (an der Spitze natürlich das päpstliche Bibelinstitut), oder nicht katholisch ausgerichtet“ (Art 12).

In der neuen Gestalt, welche der päpstlichen Bibelkommission durch Vatikan II gegeben wurde – so wird Kardinal Ratzinger genau angeben – „ist die besagte Kommission **nicht (mehr) ein Organ des Lehramts, sondern eine Expertenkommission**“ (7). Worin sie „Experten“ sind, werden wir gleich sehen.

Die aufgrund modernistischer Verdienste ernannten Sekretäre

Im Jahre 1974 hören wir, daß der belgische Bischof, Mgr. Albert Descamps, Sekretär der „neuen“ Bibelkommission sei. Er war ehemaliger Rektor der Universität von Lüttich und schon seit Jahren Anhänger und

Förderer der sog. neuen Exegese. Unter den Mitgliedern dieser Kommission befindet sich der Amerikaner Raymond E. Brown, der im Jahre 1973 als Autor des kleinen Buches „Die jungfräuliche Empfängnis und die körperliche Auferstehung Jesu“ von sich reden machte. Den Band hat 1977 der Queriana-Verlag des Mgr. Bevilacqua auf italienisch veröffentlicht (8). Dieser war einst Lehrmeister des jungen Montini.

In seinem Bändchen wendet Brown die sogenannte „historisch-kritische“ Methode an. Bei dieser „Entmythologisierung“ bleibt von der jungfräulichen Empfängnis und der leiblichen Auferstehung Jesu nur noch der Name bestehen. Von vorne herein (ohne jegliche Kritik,) d.h. à priori geht Brown von dem folgenden Prinzip aus, das er W. Panenberg entleiht: „Jesus ist eine historische, Maria dagegen nur eine symbolische Gestalt. Sie gehört nicht mehr der Geschichte an, sondern ist nur ein Teil der christlichen Symbolik“ (9). Was die Auferstehung unseres Herrn angeht, so lebt der auferstandene Jesus nur noch in den Gläubigen weiter, ist nur für die gläubige Gemeinde seiner Gefolgsleute „auferstanden“ lebt mehr oder weniger so, wie für die Hinterbliebenen ihre lieben Verstorbenen immer noch „lebendig“ gegenwärtig sind (10).

Zur Verteidigung seiner Häresie beruft sich Brown auf Descamps: „Wir müssen die Theorie zurückweisen, nach welcher die Evangelien sich derart harmonisieren und „arrangieren“ lassen, daß Jesus den Zwölfen **mehr als einmal, erst in Jerusalem und dann in Galiläa. erschienen ist. Wie Descamps vor einigen Jahren (es war 1959) überzeugend nachwies, berichten die verschiedenen Evangelien im Wesentlichen über dieselbe grundlegende Erscheinung, welche den Zwölfen zuteil wurde; sie setzen das Ereignis in Jerusalem oder in Galiläa an** (11)“. Dazu schreibt er in der Anmerkung: „Interessehalber erinnern wir daran, daß einer der ersten Versuche auf katholischer Seite, eine strenge Bibelkritik der Osterberichte zu machen einem Wissenschaftler (Descamps) zu verdanken ist, welcher dann Bischof und Mitglied (ja sogar Sekretär) der päpstlichen Bibelkommission

(5) Siehe *sì sì no no* 15. März 1994.

(6) E.B.B. nr. 722 ff; E.B.B. ist das neue *Enchiridion Biblicum*, welche der Dehoniani-Verlag in Bologna 1993 zweisprachig veröffentlichte.

(7) Vorwort zur *L'Interpretazione della Bibbia nella Chiesa* (Interpretation der Bibel in der Kirche).

(8) Das Original auf amerikanisch wurde von der Paulist Press, New York, 1973 herausgegeben.

(9) Siehe auch *The Birth of the Messiah. A Commentary on the Infancy Narratives in Matthew and Luke*, New York, 1977, Seite 60; vgl. F. Spadafora, *L'Evangelo dell'infanzia in Palestra del Clero* no 18-19/1980, S. 27; F. Spadafora, *La risurrezione di Gesù*, Rovigo 1978, S. 57 in der Anmerkung; S. 7, 12, 21, 22 ... Siehe Mgr. Carlo Landucci *Il Gesù della storia e il Cristo della fede* in *Studi cattolici*, Juli 1973, S. 441-445.

(10) R.E.Brown, *Die jungfräuliche Empfängnis Mariens und die leibliche Auferstehung Jesu*, S. 103-107, besonders die Anmerkung 128.

(11) Ivi S. 143 und Anmerkung 175, die auf den Artikel *La structure des récits évangéliques de la résurrection* in *Biblica* 40 (1959) verweist.

wurde“.

Um die Wahrheit zu sagen, hatte der Bischof und Sekretär der „neuen“ päpstlichen Bibelkommission auch – leider blieb es nicht dabei – die modernistische Unterscheidung zwischen dem „Jesus der Geschichte“ und dem „Jesus des Glaubens“ wieder aufgenommen, obwohl der heilige Pius X. diese Distinktion schon verurteilt hatte. Descamps sagte, „es müsse zwischen dem „Christus des Glaubens“ und dem „Christus der Geschichte“ unterschieden werden;“ dann sei es nötig „mit Hilfe der verfeinerten Mittel der modernen Kritik (der „hohen“ Kritik, der „divinatorischen“ oder besser gesagt der phantastischen Kritik) zu jenem Christus (dem Christus der Geschichte) zu gelangen, der in der Theologie eine besondere Bedeutung hat und wichtiger ist als die Christologie, die nach Ostern ausgearbeitet wurde“ (und uns den „Christus des Glaubens“ gegeben hat) (12).

Folgendes kommt noch hinzu: Im Jahre 1959 hatte Descamps die These des vom hl. Pius X. exkommunizierten Modernisten Loisy wieder vorgelegt, der da behauptete, der Einschub „*nisi fornicationis causa*“ zu Jesu Worten über die Unauflöslichkeit der Ehe (Mth. 5,32) sei von der Urgemeinde in der Absicht hinzugefügt worden, die Scheidung zu erlauben. Kurz gesagt, obwohl die Urkirche wußte, daß Jesus Gott ist, und seine Lehre gut kannte, habe sie es dennoch gewagt, die Doktrin zu ändern, um damit die Scheidung zu erlauben! (13).

So große modernistische „Verdienste“ konnten dem Philomodernisten Paul VI. nicht entgehen. Im Jahre 1971 ernannte er deshalb Descamps zum Bischof und daraufhin zum Sekretär der „neuen“ päpstlichen Bibelkommission; 1974 sandte er diesen musterhaften „Hüter des Glaubensdepots als Visitator nach Ecône, damit er jenes blühende Seminar, das Werk des wirklich katholischen Erzbischofs Mgr. Marcel Lefebvre, zerstöre!

Im Jahre 1984 ist der Sulpizianer Henri Cazelles Sekretär der „neuen“ Bibelkommission. Ja, Sie haben richtig gelesen! Dieser Ordensmann war im Jahre 1960, wie mir

Kardinal Bea persönlich mitteilte, weinend aus dem Heiligen Offizium gegangen (14); Cazelles hatte in der *Einleitung zur Bibel* von Robert und Feuillet die Behauptung aufgestellt, nicht der heilige Autor sondern „die Urgemeinde“ sei im Besitz der göttlichen Inspiration (kollektive Inspiration), und die Irrtumslosigkeit sei nur auf die biblischen Texte beschränkt, welche das Dogma und die Moral betreffen; die Folge davon war, daß der *Osservatore Romano* vom 2. Juli 1958 auf der ersten Seite davor warnte, dies Werk als Textbuch oder für Vorlesungen zu verwenden (15).

Nach Cazelles ist der derzeitige Sekretär der „reformierten“ Bibelkommission der Jesuitenpater Albert Vanhoje, der früher Rektor des päpstlichen Bibelinstituts war. Auf Luthers Spuren wandelnd, setzt Vanhoje sich so stark für das „allgemeine Priestertum“ der Gläubigen ein, daß der Priesterdienst Schaden erleidet: ja, er geht sogar so weit, daß er behauptet, Jesus habe es vorgezogen Laie zu sein (16)!

So wird der Stab von einem Sekretär der Bibelkommission zum anderen übergeben, die Linie bleibt die gleiche.

Mitglieder des „katholischen Denkens“

Über die Mitglieder der neuen biblischen Kommission schrieb R.E. Brown schon im Jahre 1973: „*Von kirchlicher Seite aus betrachtet, dürfen wir als einen bedeutenden Vortschritt betrachten, daß im Juli 1972 Paul VI. die Initiative ergriffen hatte, eine neue päpstliche Bibelkommission zu bilden, die nicht mehr aus Kardinälen, sondern aus 20 Wissenschaftlern zusammengesetzt ist; sie alle widmen sich dem Typ der Bibelkritik, den Pius XII. in Divino afflante spiritu (laut dem Märchen, das bei den „neuen Exegeten“ im Umlauf ist, und das sie nach Herzenslust verbreiten) „angenommen (haben soll) hat (17); einige von diesen Bibelkritikern sind in ihrem Innersten von dem Leid gezeichnet, das sie um das Jahr 1960 erdulden mußten wegen später fehlgeschlagener Versuche der Fundamentalisten, eine solche Art von Kritik zurückzuweisen“.*

Dafür gibt Brown Proben: *Zum Beispiel David Stanley* (von dem ich dies nicht weiß) und *Stanislaus Lyonnet* (den das Heilige Offizium verurteilt hatte und nicht die sogenannten Fundamentalisten) (18).

Brown wußte recht gut, was er schrieb. Von den sogenannten „Wissenschaftlern“, die zur Zeit Mitglieder der „neuen“ Bibelkommission sind, genüge es hier Mgr. Gianfranco Ravasi, Brendan Byrne und Giuseppe Segala zu nennen.

G. Ravasi war früher (1966-69) Alumne des Jesuiten Vanhoje und steht jetzt unter dem besonderen Schutz von Kardinal Carlo Maria Martini S.J.; er ist den Lesern der Zeitschrift *si si no no* wohlbekannt. Im Jahre 1992 verfaßte er das *Vorwort zum Leben Jesus*, das der Rationalist und Apostat Renan niederschrieb und das Rizoli neu verlegte (19). „*Verdient es dieses Werk*“, so fragt er sich „*zur aktuellen Lektüre wieder vorgelegt zu werden? Die Antwort darauf ist sicherlich positiv*“, auch wenn, oder besser gesagt, gerade weil Jesu Auferstehung der „*blühenden Phantasie*“ der Maria Magdalena zu verdanken ist, Lazarus sich lebendig begraben ließ, um ein Wunder vorzutäuschen und Jesus selbst vielleicht davon Kenntnis hatte..

Von Renans, „*wichtigen Formulierungen*“ führt Ravasi, der Mitglied der päpstlichen Bibelkommission ist folgende Sätze an: „*Die Evangelien sind Texte, bei denen die allgemeinen Regeln der Kritik anzuwenden sind; (es versteht sich die rationalistische Kritik, denn sie lehnt den übernatürlichen Bereich ab. „Die Evangelien sind Legenden; wenn sie über Wunder berichten, können sie Geschichte enthalten, aber sicherlich ist nicht alles geschichtlich“.*

Genau diese vorgefaßte (apriorische) Meinung führt Brendan Byrne S.J., den anderen „Wissenschaftler“, der päpstlichen Bibelkommission, vom normalen Weg ab. Für ihn „*überliefert*“ die Erzählung über die Auferstehung des Lazarus „*nicht ein wirklich geschenees Ereignis, sondern stellt eine von der Urkirche benützte Symbolik dar*“, auch wenn sie nicht ganz ohne „*historisches Fundament*“ ist, so wie es die Hei-

(12) Das Gespräch zitiert Mgr. Pier Carlo Landucci in *Studi cattolici*, Juli 1973, S. 441-445 im Artikel *Il Gesù della storia e il Cristo della fede*.

(13) A. Descamps, *Essai d'interprétation de Mt 5, 17-48. „Formengeschichte“ oder „Redaktionsgeschichte?“*, in *Studia Evangelica* 73 (1959), S. 256-173; siehe A. Loisy, *Les évangiles synoptiques I*, Paris 1907, S. 557-580.

(14) Siehe *si si no no* 30. April 1994, S. 2.

(15) Siehe *si si no no* 30. April 1994, S. 2.

(16) Siehe *si si no no* 15. März 1987; *Jésus n'était pas prêtre* (Jesus war kein Priester), eine Behauptung des Jesuiten A. Vanhoje.

(17) Siehe *si si no no* 15. Mai 1994, S. 3.

(18) R.E. Brown, zitiertes Werk, S. 17.

(19) Siehe *si si no no* 15. Feb. 1992, *Ed ora Renan...* (Und nun Renan mit kirchlicher Approvation).

lung eines todkranken Menschen sein könnte. Die christliche Urgemeinde hat sodann diese Heilung im *theologischen Sinne* „aufgebläht“. Während der Jesuit Byrne sich mit dem teutonischen Nebel der „*Form- und Redaktionsgeschichte*“ herumschlägt, fordert er gleichzeitig mit apostolischer Sorge die Katholiken auf, „*die Ereignisse der vor kurzem erschienen Studien über das neue Testament nicht zu dramatisieren, selbst wenn der Zweifel an dem Wunder des Lazarus für viele ‚ein harter Schlag‘ ist*“ (20). Müssen wir vielleicht nicht „*dramatisieren*“, wenn die „*soeben veröffentlichten Studien*“ zum Neuen Testament den Anspruch erheben, uns zu sagen, die unfehlbare Kirche habe 2000 Jahre lang geirrt, daß sie Texte von unbekanntem Autoren für apostolisch und geschichtlich hielt. Wenn die Kirche an der Realität der Fakten festhält, so wird dies heute von denselben Mitgliedern der Bibelkommission in Frage gestellt; wahr ist, daß eine solche Kommission „*nicht (mehr) ein Organ des Lehramts*“ ist; sie bleibt jedoch immer noch „*päpstlich*“ und genießt das „*Vertrauen des Lehramts*“, wie Kardinal Ratzinger betont hat (21).

Guiseppe Segalla ist das andere italienische Mitglied der Bibelkommission, er war ebenfalls in den Jahren 1959-1963 Alumne des Biblikums und ist zur Zeit Professor am Seminar von Padua; auch mit ihm hat die Zeitschrift *sì sì no no* die Gelegenheit gehabt sich zu beschäftigen, als sie die „*allerneuste*“ Bibelausgabe des paolischen Verlags kritisierte (22).

Segalla verfaßte für besagte Bibel die Einleitung und den Kommentar zum Johannesevangelium. Seine Auffassung aber ist, daß der Apostel Johannes überhaupt nichts geschrieben hat; nur eine „*johanneische Tradition*“ dürfe eingeräumt werden, doch auch sie sei von der (Ur-)„*Gemeinde*“ theologisch durchdacht und neu strukturiert worden. Dies ist ein Zeichen dafür, daß die Geschichtlichkeit der Fakten von jetzt an nicht mehr greifbar ist. „*In der Tat*“, so schreibt Segalla, „*suchte man in einer darauffolgenden Periode den tiefen christologischen und soteriologischen Sinn der Worte und Überlieferungen; dies geschah im Lich-*

te des Heiligen Geistes, welcher der von Jesus verheißene Tröster ist; von diesem wußte sich die Gemeinde geliebt (vgl. die kollektive Inspiration von Cazelles); in ihm lebte der Zeuge“ (welcher nicht näher identifiziert wird). Diese Arbeit der theologischen Vertiefung, die wir (durch den Triumph des Modernismus im biblischen Bereich) kennen, *steht hinter jedem einzelnen Evangelium* (demnach gehört kein Evangelium zu dem Autor, dem es 2000 Jahre lang zugeschrieben wurde). „*Aber in der johanneischen Überlieferung wird das Maximum erreicht; folglich ist es zu schwierig, auf den geschichtlichen Jesus zurückzugehen*“. Dies ist nur ein Beispiel der „*hohen Phantasie*“ – Verzeihung! – der „*hohen Kritik*“ dieses „*Gelehrten der biblischen Wissenschaften*“; er wurde offenbar deswegen unter die Mitglieder der „*neuen*“ päpstlichen Bibelkommission aufgenommen, weil er sich so wie die anderen durch seine „*Wissenschaft, Klugheit und sein katholisches Denken*“ auszeichnete (23)!

Das Rätsel um den „Präsidenten“

Schließlich müssen wir über Kardinal Ratzinger, den Präsidenten der päpstlichen Bibelkommission, der nach der Reform, die Papst Paul VI. durchführte, auch Präfekt der Glaubenskongregation ist, auch noch etwas sagen.

Wir haben bereits gesehen (24), daß er abwechselnd wirksame Kritik und kritische Bemerkungen macht über die aktuelle Gefahr („*stato di emergenza*“), in welcher die katholische Exegese schwebt, und dann wieder Erklärungen abgibt, welche völlig entgegengesetzt sind und keine Hoffnung mehr aufkommen lassen. So ist er sich offensichtlich der Tatsache bewußt, daß die „*nachkonziliäre Rezeption*“ von *Dei Verbum*, d.h. die Auslegung, welche Kardinal Montini S.J., Pater Ignazius de la Potterie S.J. und ihre getreuen Anhänger wie Galbati, Ravasi, Fabris usw. der Konstitution geben, „*den theologischen Teil* (= die dogmatischen Grundsätze der katholischen Exegese) *der Konstitution selbst praktisch fal-*

lenließ als eine Konzession an die Vergangenheit, indem sie den Text einzig und allein als offizielle und bedeutungslose Bestätigung der historisch-kritischen Methode betrachtet“ (25). Er behandelt flüchtig die Geschichte der „*historisch-kritischen Methode*“ und schreibt dazu: „*Die Theorien vermehrten sich; eine folgte auf die andere und bildeten eine Barriere, welche die Anfänger, die nicht eingeweiht waren, daran hinderte, zur Bibel Zutritt zu haben. Andererseits haben selbst die Eingeweihten die Bibel nicht mehr gelesen, sondern nahmen eher eine Sezernierung vor, um zu den ursprünglichen Elementen zu gelangen, aus denen die Schrift zusammengesetzt war [...]; hinter den vorhandenen Quellen, d.h. den Büchern der Bibel, müssen sich einfache Quellen finden lassen, welche die Norm werden, auf die sich die Interpretation bezieht. Keiner darf überrascht sein, daß ein solches Vorgehen, zu einer Flut von immer zahlreicheren Hypothesen anschwillt, und sich schließlich sogar ein Dschungel von Widersprüchen bildet*“ (26).

Die Vertreter der Form- und Redaktionsgeschichte verlieren sich in dem Labyrinth ihrer eigenen Hypothesen und Vermutungen; schon Pater Lagrange hat diesen Irrgarten so charakterisiert:

„*Da jene, welche die Tradition ablehnen, sich vorgenommen haben, den überlieferten Glauben durch Resultate der Kritik zu ersetzen, haben wir das Recht sie zu fragen, ob sie in diesen Ergebnissen einer Meinung sind; wenn aber ihre positiven Schlußfolgerungen widersprüchlich sind, dann dürfen wir so verschiedene Größen nicht miteinander addieren. ... Übrigens sind sie selbst die ersten, welche zugeben, daß es sich nur um Vermutungen handelt. Die Addition von wahrscheinlichen Annahmen wiegt eine sichere Kenntnis nicht auf, noch weniger eine Summierung von (puren) Möglichkeiten*“ (27).

Nicht genug damit. Ich habe ausführlich bewiesen, daß Kardinal Ratzinger sich offensichtlich bewußt ist, was für ein Trümmerhaufen die katholische Exegese gegenwärtig ist: „*Die Tatsache, daß nach dem Konzil in dieser Weise die konfessionellen*

(20) *Il giornale*, 8. Mai 1994; siehe *sì sì no no* 15. Mai 1994.

(21) J. Ratzinger, Vorwort zur *Auslegung der Bibel in der Kirche*, S. 22.

(22) *sì sì no no* 15. Juni 1992, S.1 ff.

(23) Die Liste der Mitglieder für die fünf Jahre 1990-1995 sind im päpstlichen Jahrbuch aufgeführt (*Annuario Pontificum*). 5 sind Jesuiten (zusammen mit dem Sekretär) und wie die übrigen mit Ausnahme von 3 Dominikanern waren alle Alumnen am Päpstlichen Bibelinstitut des „neuen Kurses“.

(24) *sì sì no no*, 15. Okt. 1994

(25) *L'esegesi cristiana oggi* (Christliche Exegese heute) Verlag Piemme, 1991, S. 99; siehe auch ab Seite 103.

(26) Ivi S.94

(27) J. M. Lagrange O.P., *M. Loisy et le modernisme*, Verlag Du Cerf, Paris 1932, S.178 ff.

Unterschiede zwischen der katholischen und protestantischen Exegese praktisch verschwunden sind, darf jener einseitigen Aufnahme des Konzils zugeschrieben werden. Aber der negative Aspekt dieses Vorgangs besteht darin, daß auch im katholischen Milieu die Kluft zwischen der Exegese und dem Dogma von jetzt an vollständig ist, und die Schrift auch für sie (die Exegese?) zu einem Wort der Vergangenheit geworden ist; jeder versucht auf seine eigene Art und Weise sie in die Gegenwart zu übersetzen, aber auf das Floß, das er bestiegen hat, darf der Mensch kein allzu großes Vertrauen haben. Der Glaube zerfällt nun in eine Art Philosophie. Das Dogma, welches seiner Grundlage in der Schrift beraubt ist, übt seine Herrschaft nicht mehr aus“. (genau wie die durch das 1. Vat. Konzil aufgestellte feierliche Definition des Primats nicht mehr die „wissenschaftliche“ Exegese des Romano Penna leitet; diese Exegese hatte schon Zerwick aufgestellt und noch vor ihm Loisy). „Wenn sich die Bibel vom Dogma trennt, wird sie zu einem Dokument der Vergangenheit und gehört darum selbst der Vergangenheit an“ (28).

Was dürften wir nach so ernsten Überlegungen von Kardinal Ratzinger erwarten?

Eigentlich nur eine entschiedene Ablehnung der sogenannten „historisch-kritischen“ Methode! Doch sehen wir genau das Gegenteil. Kardinal Ratzinger behauptet, es sei notwendig, besagte „historisch-kritische“ Methode mit den dogmatischen Voraussetzungen der kath. Exegese, welche das Konzil in *Dei Verbum* erneut bestätigt hatte, in Übereinstimmung zu bringen. Der Grund dafür besteht darin, daß „man“ – und dies ist für die Vertreter der sog. neuen Exegese ein (heiliges) Dogma – „die unbestreitbaren Errungenschaften der historischen Methode berücksichtigen muß“, um „eine überzeugende Gesamtschau zu finden“, welche das kath. Dogma und die sog. geschichtskritische Methode in Einklang bringt. Da sehen wir wieder jenes verderbliche Hirngespinnst, dem schon Kardinal Bea nachgelaufen ist, die Quadratur des Kreises, die unmöglich ist, wie es die ganze neue Exegese mit ihren Irrtümern und Häresien gerade bestätigt. Nicht frei von Schuld ist die Illusion, es könnte eine „klare Unterscheidung“ zwischen besagter Methode und ihrer „unanfechtbaren Voraussetzungen“ (29) getroffen werden, während es doch offen auf der Hand liegt, daß die ganze „neue Exegese“ von folgenden häretischen Voraussetzungen

lebt; diese sind die Ablehnung der Tradition (die Urkirche wäre nicht bemüht gewesen, die authentische Lehre Jesu zu bewahren und weiterzugeben, sondern habe sie verändert und entstellt) und die darauffolgende Leugnung der Geschichtlichkeit der Evangelien (der Jesus in den Evangelien ist nicht der „historische Jesus“, sondern der „Jesus des Glaubens“) usw.

Das Allerschlimmste kommt noch: In der Absicht, die „überzeugende Gesamtschau“ zu finden, hat Kardinal Ratzinger, dem es als Präsident obliegt, die Ernennung des Sekretärs und der Mitglieder dem Papst vorzulegen, in der „neuen“ päpstlichen Bibelkommission als Mitglieder Persönlichkeiten zusammengebracht, über die ich im Abschnitt „katholisches Denken“ gesprochen habe. Offiziell sind es „Gelehrte der biblischen Wissenschaften“, welche sich „durch Wissenschaft, Klugheit und katholisches Denken“ ausgezeichnet haben, wie das *Motu proprio* von Paul VI. es verlangt. In Wirklichkeit aber handelt es sich, wie Brown seit 1973 ankündigte, um Anhänger des sog. biblischen Kritizismus, der übertriebenen Bibelkritik.

(28) J. Ratzinger, zitiertes Werk S. 100.

(29) So in der Ansprache von Papst Johannes Paul II, welche der *Osservatore Romano* vom 8. April 1989 auf der Seite 5 veröffentlichte; siehe *si si no no* 30. April 1989.

Auf der schiefen Bahn des falschen Gehorsams zum Glaubensabfall

„Sehr geehrter Herr Direktor!

Bitte helfen Sie mir, damit ich zu einem rechten Verständnis gelange. In der Februarausgabe 1995 der Zeitschrift *Mondo e Missione* (Welt und Mission) las ich im Leitartikel von Pater Giancarlo Politi über vier in Algerien ermordete Missionare folgenden Text: „Sie weilten in diesem Landstrich Afrikas nicht in der Absicht, Kreuzzüge durchzuführen oder Proselyten zu gewinnen – dieses Ziel verfolgt die Kirche an keinem Ort...“. Da ich dieselben Worte auch bei Pater von Straaten (1) gelesen habe, den ich immer bewunderte (und auch in bescheidenem Maße unterstützte), will ich jetzt doch wissen, ob der Taufbefehl Jesu „gehet in alle Welt...“! nicht mehr den Bekehrungseifer in

sich schließt, und seit wann dies gilt. Offen gestanden, ich habe immer geglaubt, dies sei die Aufgabe der Apostel gewesen. Hat sich deshalb auch meine Mission als Priester geändert?“

Unterschrift bekannt

Das sogenannte „neue System“

Um Ihnen, lieber Mitbruder zum rechten Verständnis zu verhelfen, wollen wir an zwei päpstliche Schreiben erinnern. Der erste Text ist ein Auszug aus dem Rundschreiben „*Pascendi*“, welches der hl. Pius X. gegen den Modernismus verfaßte: „Die Tatsache, daß die Befürworter des Irrtums von jetzt an nicht bloß unter den erklärten Feinden zu suchen sind, sondern – was für

uns besonders schmerzlich und besonders zu fürchten ist – daß sie sich sogar im Schoße der Kirche verstecken, drängt uns dazu, die zaudernde Haltung (jdie zögert, den Modernismus zu verurteilen) aufzugeben (...). Wir spielen (...) auf recht viele Personen an, die sogar dem Priesterstand angehören; sie heucheln Liebe zur Kirche, doch ohne die feste Stütze der Philosophie und Theologie, ja selbst ganz erfüllt von den giftigen Lehren der Kirchenfeinde, setzen sie jegliche Bescheidenheit der Seele hintan und spielen sich als Erneuerer der Kirche auf; kühn schließen sie sich zusammen und greifen das Heiligste am Werke Christi an. Dabei scheuen sie nicht einmal davor zurück, die Person des göttlichen Erlösers in blasphemischer Frechheit zu einem einfachen, armeneligen Menschen herabzusetzen (...).

Von der Wahrheit weicht der nicht ab, der sie für die schlimmsten Feinde der Kirche hält. Denn **nicht außerhalb sondern, wie wir sagten, innerhalb der Kirche suchen sie ihre verderblichen Pläne zu verwirklichen.** Deshalb lauert die Gefahr selbst in den Blutadern und sozusagen in den Eingeweiden der Kirche; der Schaden ist um so größer, je besser sie die Kirche kennen. Hinzu kommt, daß sie die Axt nicht bloß an die Äste und Zweige, sondern an die Wurzeln selbst legen, d.h. an den **Glauben** und an seine tiefsten Fasern. Haben sie aber diese Wurzel der Unsterblichkeit getroffen, wollen sie dann das Gift durch den ganzen Baum verbreiten, **sodaß sie keinen Teil der katholischen Wahrheit verschonen, kein Stück davon unverdorben lassen.**“

Am 8. Sept. 1907 hatte Papst Pius X. dieses Schreiben veröffentlicht. 43 Jahre später schrieb Pius der XII. in der Enzyklika „*Humani Generis*“ gegen den Neomodernismus oder die „*neue Theologie*“ folgenden Text: „... wie zu Lebzeiten der Apostel fehlen auch heute jene Männer nicht, welche in ungebührlicher Weise Neuerungen lieben und ängstlich vermeiden wollen, in dieser Epoche des Fortschritts hinsichtlich der wissenschaftlichen Entdeckungen für Ignoranten gehalten zu werden und aus diesen Gründen darauf aus sind, sich der Leitung des heiligen Lehramtes zu entziehen; deshalb sind sie in Gefahr, auf **unmerkliche Weise von den Offenbarungswahrheiten sich zu entfernen und auch andere mit in den Irrtum zu ziehen.**“

Dann sei auch auf eine andere Gefahr hingewiesen, die umso größer ist, als sie sich meistens mit den äußeren Schein der Tugend moskiert. Viele beklagen die Zwietracht und die in den Seelen der Menschen herrschende Verirrung, aber sie lassen sich von einem unklugen Eifer bewegen und von dem Elan und dem lebhaften Wunsch antreiben, die Grenzen zu durchbrechen, durch welche die guten und ehrenhaften Menschen untereinander getrennt sind. Sie begrüßen deshalb eine Art Pazifismus, der die Fragen, welche die Menschen trennen, beiseite stellt und davon ausgeht, nicht bloß mit vereinten Kräften den Atheismus zu bekämpfen, sondern auch **die gegensätzlichen Positionen im dogmatischen Bereich selbst miteinander zu verbinden.** (...) Etliche lassen sich von einem **unklugen Pazifismus** so irreführen, daß sie offensichtlich glauben, alles sei ein Hindernis zur Wiederherstellung der brüderlichen Einheit, was auf den von Christus gegebenen Gesetzen und Prinzipien und auf die von Ihm gegründeten Einrichtungen basiere, oder was die Verteidigung und die Aufrechterhaltung der Unversehrtheit des Glaubens ausmache, nach dessen Zusammenbruch zwar alles vereint sein wird, doch nur um gemeinsam unterzugehen.“

Pius XII. läßt uns wissen, daß diese äußerst verderblichen Anschauungen damals „unter den Mitgliedern des Welt- und Ordensklerus, in den religiösen Seminaren und Instituten verbreitet wurden.“

So war die Situation im Jahre 1950. Nachdem nun diese Kleriker, welche in den religiösen Seminaren und Instituten auf modernistische Weise unterrichtet worden waren (Jesuiten und Dominikaner an erster Stelle), das letzte Konzil geleitet haben, sind sie heute an der Macht in der Kirche, besetzen in der katholischen Hierarchie die Schlüsselpositionen und setzen ihre „zerstörerischen Pläne“ ins Werk, um das Menschengeschlecht „im gemeinsamen Untergang“ zu vereinen.

Zusammen mit dem hl. Pius X. dürfen wir sagen: „*Oh! Wahrlich Blinde und Führer von Blinden, die durch den Namen der stolzen Wissenschaft so aufgeblasen sind, daß sie in ihren Wahnvorstellungen so weit gehen, den ewigen Begriff der Wahrheit und das echte religiöse Gefühl zu verdrehen; dazu verbreiten sie ein neues System, mit dem sie, von einer zügellosen Sucht nach Neuerungen gepackt, die Wahrheit nicht an dem Ort suchen, wo sie sich mit Sicherheit finden läßt, sondern die heiligen Traditionen der Apostel mißachten und sich hohlen, eitlen, unsicheren und von der Kirche verurteilten Lehren anschließen; mit derartigen Doktrinen glauben diese äußerst hochmütigen Menschen die Wahrheit selbst abzustützen und aufrechtzhalten zu können*“ (Pascendi).

Die Wahl

Gegenüber diesem Triumph des Modernismus (der, wie uns der Glaube versichert, nur ephemär sein kann, ist der Widerstand des Katholiken und um so mehr des katholischen Priesters nicht nur gerechtfertigt, sondern Pflicht. Es handelt sich darum, zwischen irrigen, menschlichen und von der Wahrheit abweichenden Meinungen und dem unfehlbaren Urteil der Kirche zu wählen; sie lehrt schon seit 2000 Jahren, daß „nichts geändert werden darf, was zu der sicheren Lehre der Kirche gehört und wenn es auf irgendeine Weise, direkt oder indirekt zur Wahrheit des Glaubens und der Moral gehört; nichts darf geändert werden, was ein Teil der Konstitution der Kirche ist, nichts, was Christus festgelegt und was auf sein Geheiß, die Heiligen Apostel bestimmt haben.“ (G. Siri, *La Giovinezza della chiesa* (Die Jugend der Kirche) Verl. Giardini, Pisa 1983, S. 138 ff.). In Wirklichkeit können wir den Geistlichen, welche angeblich die Kirche erneuern, sie aber vor unseren Augen zerstören, zusammen mit dem hl. Edmund Campion, einem Märtyrer des anglikani-

schen Schismas sagen: „*Wenn ihr uns verurteilt, dann verurteilt ihr die Kirche aller Zeiten. Denn was hat sie geglaubt und gelehrt, was nicht auch wir geglaubt hätten?*“

Eine sehr harte, aber nicht unüberwindliche Prüfung

Sicherlich zählt die gegenwärtige Prüfung zu den härtesten Proben, weil der meisterhaft ausgeführte Streich Satans, wie Mgr. Lefebvre sich ausdrückte, die Autorität von zwei Päpsten in den Dienst des Neomodernismus gestellt hat und dabei der Betrug viel folgenreicher und leichter durchführbar ist. Dennoch ist die Krise nicht unüberwindbar. Es genügt daran zu erinnern, daß im Falle des Konfliktes zwischen Glaube und Autorität der Glaube die Oberhand behalten muß, da die Autorität im Dienst des Glaubens steht und nicht umgekehrt; dazu schreibt der hl. Paulus: „*Wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit*“ (2. Kor. 13,8).

Nehmen wir den Fall Pater von Straaten, von dem wir in der *si si no no*-Ausgabe vom 30. September 1994 bereits ausführlich gesprochen haben. Der Artikel hatte die Überschrift: „*Eine Frucht der häretischen Ekklesiologie nach dem Konzil: der Begriff der neuen Nächstenliebe bei Pater von Straaten*“. Er beruft sich auf Papst Johannes Paul II., um die vollkommene Änderung seines Kurses zu rechtfertigen. Pater von Straaten schreibt: „*Mit Recht (?) hat der Papst jegliche Form von Proselytenmacherei verboten. Müssen wir also nicht die Ausbildung von orthodoxen Priestern unterstützen, damit sie in der Lage sind, ihre Täuflinge recht zu unterrichten?*“ (Echo der Liebe, Okt. 1994).

„*Mit gutem Recht?*“ Diese Prämisse muß in seiner Gesamtheit bewiesen werden; um den Beweis zu führen, müßte jemand fähig sein, zwingend darzulegen, daß der oberste Stellvertreter der Kirche über dem unsichtbaren Haupt der Kirche steht; denn Er hat geboten zu taufen, was Papst Johannes Paul II. heute verbietet. Nun, im Konfliktsfalle zwischen der niedrigeren Autorität (des Papstes) und der höheren Autorität (Unseres Herrn Jesus Christus), muß man, so lehrt die katholische Moral, sich an die höhere Autorität halten (siehe Roberti-Palazzini *Dizionario di teologia morale* (Wörterbuch der Moraltheologie, Stichwort: Gehorsam). In einem solchen Fall ist der Untergebene dem Oberen nicht ungehorsam, sondern gehorcht einer Autorität, die über diesem steht: „*Ich schulde euch Liebe*“, schrieb der hl. Bruno an Papst Paschalis II., „*aber ich schulde eine noch größere Liebe dem, der euch und mich geschaffen hat*“ (P. L. 163, col. 463).

„Wenn (...) ein Befehl der Vernunft, dem ewigen Gesetz, dem göttlichen Gebot widerspricht, dann wird es zur Pflicht, den Menschen nicht zu gehorchen, um Gott zu gehorchen“, so schreibt Leo XIII. (Libertas). „Auch dürfen die Menschen, welche sich in dieser Weise verhalten nicht beschuldigt werden, sie hätten es an Gehorsam fehlen lassen; denn wenn der Wille der Fürsten dem Willen und dem Gesetz Gottes widerspricht, so überschreiten sie (die Fürsten) selbst den Bereich ihrer Befehlsgewalt“ (Leo XIII., *Diuturnum illud*). Der Gehorsam gegenüber dem Papst, dem Fürsten der Kirche, entzieht sich nicht dem moralischen Gesetz; die Pflicht ihm (dem Papst) zu gehorchen, setzt immer voraus, daß sein Befehl erlaubt und legitim ist, d.h. daß er nicht im Widerspruch zur Vernunft, zum ewigen Gesetz und dem göttlichen Gebot steht. Wie für jede andere Autorität auf Erden gilt auch für den Papst der Grundsatz, daß man „eher Gott, als den Menschen gehorchen“ müsse. In diesem Punkte stimmen die katholischen Theologen, mögen ihre Ansichten bei der Frage des „häretischen Papstes“ auch auseinandergehen, vollkommen überein.

Normale Zeiten und unnormale Zeiten

Bis zur Zeit von Pius XII. war es nicht notwendig, diese Prinzipien in Erinnerung zu rufen; das hätte die Päpste gekränkt, denn sie waren peinlich darauf bedacht, die Bahn, auf welcher der Glaube der Kirche beständig gegangen ist, immer einzuhalten. Heute ist es dagegen notwendig, diese Grundsätze klar vor Augen zu haben, wenn jemand das Risiko nicht eingehen will, wie es Pater von Straaten getan hat, auch das zu rechtfertigen, was im Gegensatz zum Evangelium steht, allein aus dem Grund, weil der Papst es gesagt hat. Das alles bedeutet, den Glauben der Universalkirche („*quod semper et ubique*“) zu verlassen und allein aus diesem Grunde der persönlichen Ansicht eines Mannes zu folgen, weil dieser gerade auf dem Stuhl Petri sitzt, ... aber nicht mit dem Mund Petri spricht. Der hl. Thomas lehrt (in der S. Th. II II, q. 2, a 6, ad 3), daß die Untergebenen auch gegen den Glauben sündigen, wenn sie der Glaubensautorität der Älteren (in fide maiores), den Bischöfen und dem Papst folgen, obwohl sie sehen, daß diese vom Glauben der universalen Kirche abweichen. In einem solchen Fall sind die Untergebenen in der Tat von den gewohnten Banden der Unterordnung und des Glaubens gelöst und haben die Pflicht und das Recht, den eigenen rechten Glauben zu verteidigen: „Wenn der Hirte sich in einen Wolf verwandelt hat“, schreibt Dom Guéranger, *obliegt es vor allem der Herde, sich zu verteidigen.*

Normalerweise dürfen im Bereich des Glaubens die Untergebenen ihre Oberen nicht beurteilen, aber es gibt im Offenbarungsschatz so wesentliche Punkte, daß jeder Christenmensch allein wegen der Tatsache, daß er Christ ist, notwendigerweise davon Kenntnis hat und sie verteidigen muß“. (- *L'année liturgique* – Das Kirchenjahr-, Fest des hl. Cyrillus von Alexandrien, 1883, S. 321).

„Aber der Papst ist unfehlbar!“

Einige werden einwenden: „Der Papst ist doch unfehlbar!“ Nur sachte! Vor allem muß man beachten, daß die Unfehlbarkeit nicht zu dem Zwecke verheißen wurde, damit der Papst dem „*Glaubensdepot*“ Neuerungen hinzufüge, sondern alleine dafür, die bereits geoffenbarten Wahrheiten zu erklären und zu verteidigen: „*Der Heilige Geist ist Petri Nachfolgern nicht deshalb verheißen worden, damit sie eine neue Lehre offenbaren, sondern damit sie mit Seiner Hilfe die von den Aposteln überlieferte Offenbarung oder das Glaubensdepot rein bewahren und getreu auslegen*“ (Vatikanum I, *De Ecclesia Christi*, Denz. 1836).

Außerdem kann der Papst sich auf vier gut unterscheidbaren Ebenen kundtun (vgl. *Sacrae Theologiae Summa*, BAC, Madrid, *De Ecclesia* in 503 ff.).

- 1.) auf der Ebene des außerordentlichen, unfehlbaren Lehramtes (ex cathedra);
- 2.) auf der Ebene des ordentlichen unfehlbaren Lehramtes;
- 3.) auf der Ebene des ordentlichen, nicht unfehlbaren, Lehramtes, das nur authentisch ist (mere authenticum);
- 4.) als Theologe oder Privatperson (dies war der Fall bei Messoris Interview mit Johannes Paul II., das vor kurzem im Buchhandel erschien).

Diese letzte Ebene schließen wir sofort von der Unfehlbarkeit aus, da es evident ist, daß die Unfehlbarkeit dem Papst als Privatperson nicht verheißen worden ist.

Das außergewöhnliche und unfehlbare Lehramt (ex cathedra) ist dann gegeben, wenn der Papst „mit der Fülle seiner apostolischen Macht handelt“ d.h. wenn er „in der Kraft seiner höchsten apostolischen Autorität als Hirte und Lehrmeister der Universalkirche die Lehre definiert, die von allen Gläubigen beachtet werden muß“ (Vatikanum I, Denz. 1839 und *Dictionnaire de Théologie catholique* Band VII, col 1679).

Das ordentliche und unfehlbare Lehramt liegt dann vor, wenn „die Wahrheit, die gelehrt wird, so als schon früher definiert

oder immer schon in der Kirche geglaubt und zugelassen oder als katholische Wahrheit, welche der einmütige und beständige Konsens der Theologen bestätigt hat“, vom Papst so vorgelegt wird. (*Dictionnaire de Théologie catholique* Band VII, col. 1705).

So ist z. B. Leo XIII. unfehlbar, wenn er in dem Rundschreiben „*Providentissimus*“ lehrt, das absolute Fehlen von Irrtümern in den getreu bewahrten Texten der Heiligen Schrift sei von der Kirche immer geglaubt worden.

Nur in diesen beiden Fällen genießt der Papst die Unfehlbarkeit, d.h. nur in den ersten zwei Fällen wird garantiert, daß die Belehrung, die der Papst gibt, das getreu auslegt, was die göttliche Offenbarung wirklich enthält.

Dagegen liegt das ordentliche, **nicht unfehlbare**, sondern nur einfache authentische Lehramt vor, „wenn der Papst eine Unterweisung lobt, empfiehlt oder einfach bestätigt, ohne einen Hinweis zu geben, ob sie zur Offenbarung oder zur beständigen und allgemeinen katholische Tradition gehört und ohne klar zu sagen, sie sei eine durch den Glauben streng vorgeschriebene Verpflichtung oder eine Sache, die Unterwerfung unter die höchste Autorität des römischen Pontifex verlangt“ (*Dictionnaire de théologie catholique* Band VII, col. 1713).

Normalerweise schuldet der Katholik auch dann Gehorsam, wenn dieser weder absolut noch bedingungslos ist und sich nur auf das nicht unfehlbare Lehramt des Papstes bezieht, das rein authentisch ist. Der Gehorsam ist aber nicht verpflichtend, wenn der fehlbaren Ansicht des Papstes eine unfehlbare Sentenz der Kirche oder auch der beständige und allgemeine Glaube der Kirche gegenüber steht (quod semper et ubique). In einem solchen Falle ist der Widerstand nicht bloß gerechtfertigt, sondern Pflicht; er entspringt dann nicht aus dem Geist der Lüge und der Rebellion, sondern entsteht aus der Liebe.

Der Ernst der gegenwärtigen Krise beruht gerade im folgenden Punkt: Bei den Gläubigen nimmt das Gefühl der Sicherheit ab, welche in normalen Zeiten auch das ordentliche, nicht unfehlbare Lehramt der Päpste bot. Wahr ist aber, daß auf dieser Ebene Unser Herr Jesus Christus dem Petrus und dessen Nachfolgern keine Unfehlbarkeit versprochen hat: Die in Mt 16,18 und Lk 22, 22 überlieferten Worte Jesu betreffen gemäß der Tradition und „gemäß der beständigen Auslegung der Theologen“ nur die Unterweisung ex cathedra (siehe *Dictionnaire de Théologie catholique* Band VII, col. 1717). Die Sicherheit, die in manchen Zeiten vom nicht unfehlbaren Lehramt des Papstes aus-

geht, ist nur an die Bestrebung des Papstes gebunden, sich nicht von der überlieferten Lehre der Apostel zu entfernen. Heute ist diese Bestrebung geringer geworden; denn jene „zügellose Sucht nach Neuerungen“, von welcher der hl. Pius X. schreibt, verdirbt auch die Denkweise (Mentalität) des Mannes, der heute auf dem Stuhl Petri sitzt. So hat er zu Beginn seines Pontifikats irrtümlicherweise behauptet: „Wenn der Herr mich mit solchen Gedanken ... und solchen Gefühlen berufen hat, so liegt der Grund darin..., daß sie in meinem neuen und universalen Lehramt Resonanz finden sollten“ (Angelus vom 11. März 1979). Das bedeutet also, daß der Papst sich nicht mehr an die Tradition, sondern die Tradition sich an die geistliche Verfassung des Papstes halten muß.

Die Sünden des übertriebenen Gehorsams

In diesen Zeiten der Abnormalität beweist der Zusammenbruch des Mythos, den Pater von Straaten (oder auch Speckpater) sich erworben hat, zu was für Verirrungen die Haltung jener führt, die sich über diese tieftraurige Realität keine Rechenschaft geben wollen und so tun, als ob in der gegenwärtigen Lage der Kirche alles glatt und sauber verlief. „Mit Recht hat der Papst jegliche Form von Bekehrungseifer verboten“, sagt Pater von Straaten; von dieser unbewiesenen und irrigen Prämisse leitet er die Forderung ab, daß die Katholiken die Verpflichtung hätten, den Bekehrungseifer der Orthodoxen mit Geld zu unterstützen und so, „bei der Ausbildung der orthodoxen

Priester helfen, damit sie in der Lage seien, ihre Täuflinge zu unterrichten“. Pater von Straaten äußerte diese Worte, wie wenn es für Gott gleichgültig sei, ob die Seelen im Glauben der einzig wahren Kirche getauft werden, d.h. der katholische Kirche, oder im Schisma und der Häresie; als ob die Kirche die Subventionierung der Nichtkatholiken nicht immer als eine sehr schwere Sünde gegen die Wahrheit und Liebe verurteilt hätte (siehe *Enciclopedia cattolica*, Stichwort Kooperation (cooperazione) col. 498).

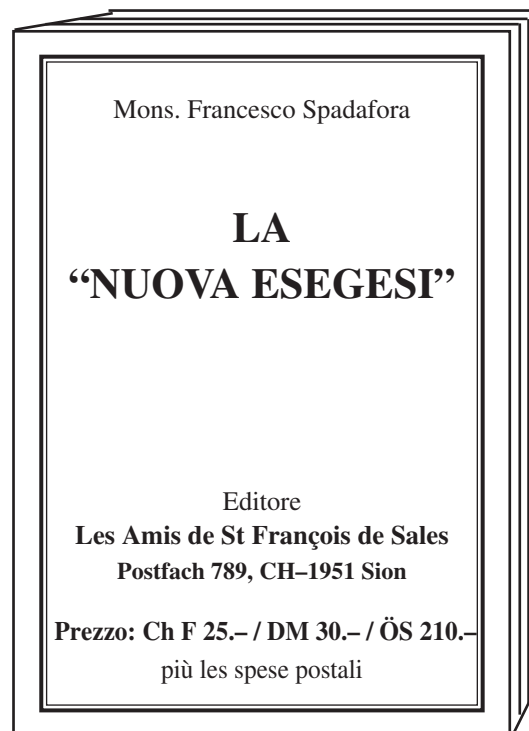
Kein Zweifel besteht, daß Pater von Straaten die theologische Dogmatik und die Moraltheologie vergessen hat; schlimmer ist noch, daß er offenbar nicht mehr den rechten Glauben besitzt, der ihm nahelegen müßte, daß der Papst eingesetzt ist, nicht um den katholischen Glauben zu zerstören, sondern um ihn zu bewahren und ihn zu fördern (hl. Paulus, 2 Kor. 10, 8) Dies alles rührt von einem falschen Begriff des Gehorsams her, der in ungebührlicher Weise zu einer theologischen Tugend hochstilisiert wird (je mehr, desto besser), wogegen es nur eine moralische Tugend ist, bei der man durch Mangel, aber auch durch Übertreibung sündigen kann, indem man „in Dingen gehorcht, die zu einem höheren Gesetz oder Gebot im Gegensatz stehen“. Dies ist der „nicht geschuldete Gehorsam“ oder „die Servilität“ (siehe Roberti-Palazzini, *Dizionario di teologia morale*, Verl. Studium).

Wir haben im Jahre 1990 geschrieben: „Heute wird vom rechten Katholiken nicht ausdrücklich verlangt, er solle den eigenen Glauben verleugnen; die Katholiken werden jedoch in eine noch schwierigere Lage versetzt, in der sie nicht mehr abwägen können,

welche Tragweite die an sie gestellte Forderung haben wird; der Katholik wird auf einen neuen Kirchenkurs gesetzt, der die beständige Lehre der Kirche implizit leugnet und so direkt zum Glaubensabfall führt; er führt auf dem Weg des falschen *Gehorsams* zur Apostasie; der falsche Gehorsam ist natürlich nicht geschuldet.

Hirpinus

Ai nostri lettori che parlano anche italiano abbiamo il piacere di proporre la raccolta degli ultimi scritti di **mons. F. Spadafora**, pubblicati in occasione del **Convegno teologico di sì sì no no**, tenuto ad Albano dal 2 al 5 gennaio 1996 (350 pp.).



Rom - Kurier

Religiose Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1996 zu verlängern.

Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**